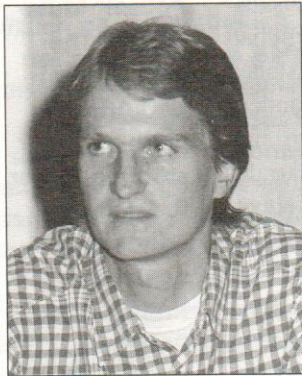


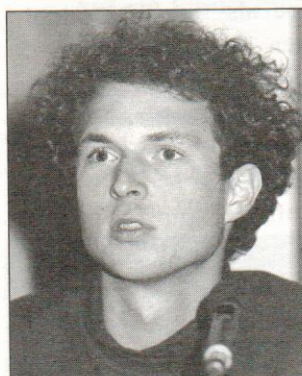
spielte damals in der deutschen Bundesliga - vom Kölner Libero Paul Steiner erklärt: "Du Scheiß-Nigger, hau ab! Was willst Du in Deutschland?". Sané ging daraufhin an die Öffentlichkeit und wandte sich gemeinsam mit Yeboah und Baffoe mit einem "Offenen Brief an alle Fans". Heftige Diskussionen waren die Folge, das Thema Rassismus stand an der (sport)politischen Tagesordnung.

Die damalige Diskussion war eine mediale Ausnahme.



„Den Fußball hat von Anfang an Gewalt begleitet“ (Thomas Janeschitz, Profifußballer)

In der Regel herrschen nicht nur Geblabber ("Können Sie noch einmal schildern, wie es zum 2:1 gekommen ist?"), unkritische Pauschalisierungen und eine Sprache, die sich unreflektiert des Kriegsvokabulars bedient, vor. Martin Maier, österreichischer Kolumnist bei der Zeitschrift "Kicker", bezeichnete nach den Ausschreitungen bei der EM 1992 - deutsche und holländische sowie britische und schwedische Hooligans lieferten sich wilde Schlachten - gewalttätige Fans als "primitive Scheißfiguren". Die Frankfurter Rundschau titelte: "Laßt diese Tiere nicht mehr nach Europa!". Da schreibt man von "Horden", von "Chaoten", von "Unverbesserlichen", von "notorischen Unruhestiftern", von "Elementen, auf die unser Verein verzichten kann". Distanz also, keine Rede von Menschen mit Geschichte, Hintergrund und Motiven. Vor dem letzten Spiel Rapids in Salzburg titelten die Salzburger Nachrichten: "Salzburg gegen Rapid: Polizei rüstet für Tag X." Der Artikel wurde vom



„Die Ausgrenzung von Fans bzw. von Gewalteskalationen dient vor allem dazu, das Problem Gewalt, das ja ein zentral gesellschaftliches ist, zu tabuisieren und von sich fernzuhalten.“ (Ingo Bieringer)

Kriminaljournalisten der Zeitung verfaßt.

Diesem Verständnis zufolge werden nach Vorfällen in oder um Stadien auch entsprechende "ordnungspolitische Maßnahmen zur Gefahrenabwehr" gefordert: mehr Überwachung, mehr Kontrollen, mehr Verbote, Eingrenzung, rigorose Strafen etc. Ein Sportsoziologe meint da etwa: "Fairneß-Appelle der Stadionsprecher, mehr Ordnungsdienste und Kontrollen durch die Exekutive sowie der Einsatz von Videokameras bringen mehr Ruhe" (SN, 26.9.95). In einigen deutschen Städten, in denen das Gewalt-Problem in und ums Stadion ungleich größer ist, geht man seit Anfang der 80er Jahre andere Wege. Fan-Projekte werden dort

von Sozialarbeitern betreut. Aufsuchende Sozialarbeit, freizeit- und erlebnispädagogische Einrichtungen, Individualhilfe und Medienarbeit werden oder wurden etwa in Bielefeld, Dortmund, Bremen, Hamburg oder Leipzig forciert - mit unterschiedlichem Erfolg. Diese "sportbezogene Sozialarbeit" wird von den Städten, den Ländern und den jeweiligen Vereinen finanziell getragen.

Die Frage, inwiefern ein Verein für seine Fans Verantwortung trägt, wurde nur kurz diskutiert. Die Frage, was ein Verein wie Casino Salzburg hinsichtlich seiner gesellschaftlichen, sozialen und politischen Verantwortung konkret leisten sollte und könnte, wurde nicht aufgeworfen. Verantwortung tragen die Vereine allemal, denn: "Fußball ist stets auch eine Folie, auf der sich soziale, politische und kulturelle Entwicklungen deutlich abzeichnen oder auf die kollektive Sehnsüchte und Konflikte projiziert werden" (Roman Horak/Wolfgang Reiter).

Das Thema "Fußball und Gewalt" erzeugte Unsicherheiten. Bei jenen, die um die objektive Legitimation und um die persönliche Geborgenheit, die ihnen ihre "Religion" bietet, fürchten. Und bei jenen, die von einem Gewaltbegriff (Rassismus, Massenerscheinungen etc.) ausgehen, den andere wiederum als glatte Themenverfehlung bezeichnen. Man kann davon ausgehen, daß das Spiel in die Verlängerung gehen wird.

2.

"Vom Oberkieberer liebe Grüße"
(Caspar Einem)

Die Polizei ist in aller Munde. Seit Caspar Einem Inneminister ist, hegen viele die Hoffnung, daß sich einiges klärt in dieser Institution, die als geschlossene Gesellschaft innerhalb der Gesellschaft bei vielen für Verunsicherung sorgt. Wenn Heinrich Himmler einst meinte, die Polizei sei "dein Freund und Helfer", so stellt sich heute die Frage, ob man das immer noch als ernsthafte Drohung zu verstehen hat - eine von vielen Fragen zum Verhältnis zwischen Jugendlichen und der Polizei, das Gegenstand des Hearings am 7. Dezember im Salzburger Rockhouse war.

Jedoch, es kam anders. Während es bei der Fußballdiskussion an der Verständigung zum Begriff "Gewalt" Reibungen gab, lag es beim Polizei-Hearing an der Kommunikation generell: man fand keinen gemeinsamen sprachlichen Nenner. Einerseits eine intellektuell geprägte, bürokratische Sprache am Podium, andererseits "banale" (Jugend-)Alltagssprache im Publikum machten eine Verständigung schier unmöglich. Ein von unzähligen (Wahlkampf-) Auftritten ein wenig ausgelaugter Caspar Einem schien ziemlich vor den Kopf gestoßen, da er von einigen Forderungen